

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 19

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

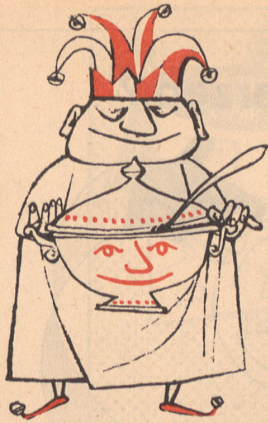
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott au feu

angereicht von Peter Farnet

Jahr für Jahr ein-Jahr

Vor einem Monat, am 7. April, strömten viele schwarze Maßanzüge, in denen gescheite Männer steckten, von nah und fern nach München, um hierorts das zehnjährige Bestehen des «Fonds der Chemischen Industrie zur Förderung von Forschung, Wissenschaft und Lehre» würdig zu feiern. Man hatte den ehemaligen Bundespräsidenten Professor Heuss gebeten, den Chemikern zu geben, was des Jubeltages ist. Da glückten ihm, wie es sich in solcher Umgebung gehörte, denn auch im Gespräch viele neue chemische Verbindungen. Außerdem – und das ist der Grund, warum ich dieses Ereignis überhaupt erwähne – hielt Herr Heuss einen Vortrag, den er wörtlich mit diesem Satz begann:

«Da wir Deutsche sind, lassen wir uns keine Gelegenheit zu einem Jubiläum entgehen.»

*

Der prominente Festredner kann sich trösten – auch in der Schweiz wütet seit Menschengedenken die Alljahria-Epidemie. Wir wissen uns der Jubiläen und Gedenktage bald nicht mehr zu erwehren, sie fallen wie Tau und Schnee, Theatervorhänge und Fleischpreise, Pistolenschüsse und Börsenkurse. Man muß sie darum feiern, wenn sie fallen. Das gilt auch für die Jubiläen. Sie fallen uns andauernd in den Schoß, in den ich gerade deswegen meinen Schreibpflug Alma selten legen kann.

«Jubiläum» kommt von «Jubel». Das erklärt denn auch, daß selbiger von Neujahr bis Silvester – sehr im Gegensatz zu einigen Wirten – nie abreißt.

Du kannst es nicht ahnen, du jubelndes Völklein du ...

*

Es gibt, nach Aussage der Gemeindegassiere, in der Schweiz landauf bachab kein Gemeinwesen, dessen

Gemeindefinanzen nicht am Bettelstabe nagen. Darum äußert man nirgends den verwegenen Gedanken, einmal «einfach so» in den Tag und die Feinacht hinein ein munteres Dorffest zu veranstalten. Weil es aber trotzdem alle nach einem solchen «Fez» lüftet, konstruiert man eben den Anlaß. Das heißt in unsere Sprache übersetzt: man macht eine Jahrhundertfeier. Jetzt darf man feiern, weil man Jubiläen feiern muß, Ehrensache!

Und plötzlich ist auch Geld da. Und ein Organisationskomitee, dem alle männlichen Einwohner über 40 angehören: der Konrad hat die Rostbratwürste unter sich, der Heiri die Auswahl der Vaterlandslieder mit mehr als 60 Phon, der Fritz das Sägemehl für in die Festhütte, der Hans die Beschaffung der Lippenstifte für die Ehrendamen. Und so fort bis zum Gusti, dem das SBB-Kursbuch untersteht, damit man die Ehrengäste auch vom richtigen Zug abholt. Wie herrlich wohl das tut, endlich etwas unter sich zu haben! So einfach, aber simpel erspart man sich den Psychiater.

Der Dorfschmied Anton, der immer davon träumte, statt dem Amboß die Feder zu schwingen, schreibt das 623 Seiten starke Festspiel, eine Readers Digest-Weltgeschichte, denn darin kommt alles vor, was seit Erschaffung der Welt passiert ist. Er entwirft auch alle Kostüme, von der Kleopatra bis zum General Wille. Natürlich führt der Anton selber Regie und legt als dörflischer Cecil B. de Mille eine Inszenierung hin, daß sich die Bretter biegen – und das nicht zuletzt darum, weil die Bühne in jeder Szene bis zum Rand gefüllt ist. Das hat zur Folge, daß die Habsburger, die bösen Buben, zwar vertrieben werden, aber nicht abziehen können.

Im Zuschauerraum sitzen ausnahmslos Männer und Frauen aus den benachbarten Gemeinden, weil ja das ganze Dorf in Antons historischer Monstre-Super-Show zu tun hat. Die Zuhörer interessiert zwar das gehörschädigende Getue von Friede und Freiheit einen feuchten Lehm, sie wissen aber, wie wenig es Schauspielerei lieben, tauben Stühlen predigen zu müssen. Natürlich kostet eine Jahrhundertfeier einen Haufen Geld und zwingt, auf die Gemeindefinanzen vier Hypotheken aufzunehmen, aber was opfert man nicht alles auf dem Al-



....für meinen Harem noch eine....*

* diskrete Dinge nur auf **HERMES**

tar eines Jubiläums, dem man ein mit Schweizerkreuzlein, Armbrüschchen und Label-Zeichen besticktes Kleidchen angezogen hat ...

*

Überall, wo mit der Zivilisation vertraute Menschen ihrem Leben und Lebenlassen nachgehen, stehen Theater und Konzertsäle in jeder gewünschten Größe, die dem Freudentag entgegengeräumen, da die an einem Damoklesfaden hängende Amortisation nicht mehr über ihnen schwebt und sie aus dem Füllhorn ihrer Abendkassen die Besitzer mit reinen Gewinnen überschütten können. Um die Griffnähe dieses Tages zu beschleunigen, muß man also besagte Kulturinstitute Tag für Tag bis auf den Sitz des Feuerwehrmannes voll machen.

Der Methoden, dieses zu erreichen, gibt es viele. Nicht bewährt hat sich das Verfahren, einen Saal nur mit zwölf Tönen, die keine Musik machen und darum im Dutzend billiger sind, zu füllen, während draußen nicht die Kasse, sondern der bittere Becher überläuft. An der Börse liegen die Notierungen für Dutzendmusik, weil wenig gefragt, mit $\frac{3}{8}$ unter der rechnerischen Parität.

Gibt es also ein System, mit dem Theater und Konzertsäle gesunden und deren Besitzer sich gesund machen können? Es gibt es. Seit Jah-

Herr Tigg



Als Herr Tigg die Comtesse Poubie in Berlin im Nightclub sah, sagte er ihr lächelnd: «Ubi Beene, ibi patria!»

Fritz Reuter (geb. 1810) und Tschchow (geb. 1860). Die Kunstanhänger können diesem Jahr entweder mit Bildhauer Tilman Riemenschneider (geb. 1460) oder Maler Velázquez (gest. 1660) eine Etikette aufkleben. Es wäre niederschmetternd, wenn die Politiker leer ausgehen müßten! Vorab jene, die mit dem



Herr Tigg

Tigg hat jetzt einen Wachhund, der beißt, bellt und Menschenknochen kaut.

Im Hotel lebt Herr Tigg seither, weil er sich nicht mehr heimgetraut.

linken Fuß aufstehen und ihrem Parteibuch rosarote Umschläge machen, haben auch ihr -Jahr, das Freiligrath-Jahr. Dieser deutsche Dichter (geb. 1810), wegen seiner revolutionären Gesinnung mehrmals verbannt, verkündete in seinen Werken als einer der ersten die Nöte des proletarischen Standes. Und selbst den Besinnlichen kann geholfen werden, auch sie sollen das gerade stattfindende Jahr beim rechten Namen nennen dürfen: 1860 starb der Philosoph Arthur Schopenhauer, der, wie Werner Finck schrieb, «mit Pfeil und Bogen als Freischütz auf die Phrasenjagd gezogen ist».

Wenn das keine reiche Auswahl ist! Und die Sportfreunde fallen jetzt vor Freude gewiß vom Rasen, wenn ich ihnen zurufe, daß das Jahr 1960 mit jedem Fußballteam etwas sehr Gemeinsames hat: auch es hat elf Gesichter ...

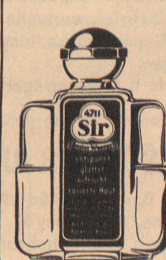
*

Meine Pupillen können dem eine Etage tiefer liegenden Sinnesorgan nicht das Augenwasser reichen, denn ich sehe so manches voraus, so weit die Nase riecht. So kann ich mit Sicherheit sagen, daß in fünfzig Jahren die Reisepässe anders aussehen als heute, weil es darin keine Jahreszahlen mehr geben wird. Da steht dann:

Geboren: 10. März Chaplinjahr
Der vorliegende Paß hat am 3. Juli Einsteinjahr erneuert zu werden.
Gegeben zu Zürich am 26. Mai Saroyajahr.

So ändern sich die Zeiten und wir trotz ihnen ...

So wohltuend



4711
Sir
Rasierwasser

Fr. 3,40
Fr. 5,60

nach jeder Rasur